



„Dinner for five“ in Radebeul, mit Jonas Atwood, Ylva Gruen und Aljaz Vesel (v.l.).

FOTO: PAWEŁ SOSNOWSKI

Abschied und Neubeginn

Bewegende Vernissage für den scheidenden Szenografen Stefan Wiel und eine grandiose Premiere „Dinner for five“ an den Landesbühnen Sachsen.

Von Andreas Schwarze

Stefan Wiel hat bisher die Bühnenwelten und Kostüme für 246 Produktionen im In- und Ausland geschaffen, davon allein 110 an den Landesbühnen Sachsen, als Ausstattungtleiter. Nun verabschiedet er sich aus dieser Position mit einer reizvollen Ausstellung von ausgewählten Grafiken, Kostümentwürfen, Bühnenbildern und Kostümen im Foyer des Hauses, das 18 Jahre lang seine künstlerische Heimat war, in den (Un-)Ruhestand. Glücklicherweise kann sich jedes Regietalent schätzen, das schon in den ersten Jahren seiner Karriere in der Praxis auf einen erfahrenen und gleichzeitig konzeptionell so offenen Mitspieler wie Stefan Wiel trifft.

Was aus solch einer kreativen Begegnung herauskommen kann, war im Anschluss in der glänzenden Vorstellung einer krisenbedingt verschobenen Premiere zu besichtigen. In Radebeul fanden sich ein optimal

besetztes Produktionsteam und ein bestens aufgestelltes Ensemble zusammen, um in dem Operetten-Pasticcio „Dinner for five“ umwerfend singend und spielend das Leben zu feiern. Fünf Leute treffen sich mit unzweideutigen Absichten zu einer Party. Die Achterbahnfahrt der Gefühle bis zum nächsten Morgen wird mit Ohrwürmern des Unterhaltungstheaters illustriert. Künneke, Millöcker, Offenbach, Lehár, Beer, Weill, Gershwin, Stolz, Strauss und Sondheim nicht in einem Konzert, sondern in einer Gegenwartskomödie. Darf man das? Wer lebendiges Theater will, dem stellt sich diese Frage nicht.

Der Bühnenbesessene junge Musiker und Regisseur Tristan Braun gehört zu jenen Menschen, die nicht nur über das „Wie weiter?“ in der Kunst sinnieren, sondern zeitgemäße Lösungen anbieten. Je absurder und überzogener die Operette daher kommt, desto wahrhaftiger werden die Geschichten, die sie über uns erzählt. Genauso begreift Braun den

Job dieser Gattung in unserer Kultur. Er nimmt die von Musiktheater-Erneuerer Ronny Scholz ausgewählten und in eine schlüssige Spielhandlung eingebundenen Operettenhits nicht nur beim Wort, er katapultiert ihre zeitlos-berückende musikalische Substanz mit einem bemerkenswerten Sinn für Maß und Stil in das Theater der Gegenwart. Da werden die Suche nach Liebe und Anerkennung, die Lebenslügen der digitalen „Truman-Show“ unserer Zeit und die kleinen alltäglichen Katastrophen und Highlights des menschlichen Zusammenlebens unaufdringlich und amüsant aufs Korn genommen, ein geistiger Bezug zum Filmkunstwerk „Le Bal“ (Der Tanzpalast) ist durchaus herstellbar.

Mit Begeisterung und Virtuosität schaffen es Thomas Tuchscheerer am Klavier, Tino Scholz mit seinem Kontrabass und Stephan Salewski am Drumset, dass das viel bewunderte und viel geschmähte tönende Erbe der leichten Muse nicht nur akustisch wahrgenommen, sondern als sinnliche Bereicherung empfunden wird. Stephanie Krone (Sopran), Anna Erleben (Sopran), Ylva Gruen (Mezzo), Aljaz Vesel (Tenor) und Jonas Atwood (Bass) geben sich den ungeahnten Möglichkeiten und Verlockungen dieser konzeptionellen Ansätze bereitwilligst und mit bravourosen stimmlichen und körperlichen Einsatz hin und gehen damit einige mutige Schritte in die Zukunft des heiteren Musiktheaters.

Wie einfallsreich und gleichzeitig sängergerecht, wie überraschend und schön diese Schritte auf 100 Quadratmeter aussehen können, zeigt Till Nau mit seiner Choreogra-

fie. Irina Steiner unterstützt mit geschmackvollen Kostümen die Charaktere und verstärkt mit ihrem Gefühl für Farben und Symbolik von Kleidungsstücken die Wirkung des Spektakels überzeugend. Der teils groteske, teils anrührende, mit tausend kleinen Wahrheiten und Gags jonglierende Reigen einer Partynacht findet im Bühnenbild Stefan Wiels statt, der sich wiederum als Meister des ausdrucksstarken, effektvollen Minimalismus erweist. Nichts ist rein dekorativ, nichts dürfte fehlen, die Regie wird mit uralten, bewährten aber neu gedachten Mitteln des Theaters befördert und dem Publikum, das gewöhnt ist, täglich hunderte Bilder zu konsumieren, ein Staunen oder gar Bewunderung ins Gesicht gezaubert.

Von den technischen Mitarbeitern wird dieses gestalterische Kunstwerk in Verbindung mit Ton und Licht in absoluter Perfektion bedient. Die Handlung ist ständig im Fluss, alle Beteiligten spielen mit schöpferischer Begeisterung ihre Figuren immer weiter, auch wenn sie gerade nicht im Vordergrund stehen, man kann sich den vielen kleinen Dramödien und Slapsticks in dieser verrückt-realistischen Partygesellschaft einfach keine Minute entziehen. Die Protagonisten erweisen sich als Sängerdarsteller erster Güte, auch bei geradezu artistischen Darbietungen sind sie musikalisch auf dem Punkt und verlassen mit einem strahlenden Lächeln die Manege. All das macht einfach Laune auf mehr und zeigt, dass keine Bühne zu klein ist für großes Theater.

18

Jahre lang war der scheidende Ausstattungtleiter Stefan Wiel an den Landesbühnen Sachsen zu Hause



Stefan Wiel, scheidender Ausstattungtleiter an den Landesbühnen Sachsen, mit Regisseur Tristan Braun (l.).

FOTO: ANDREAS SCHWARZE

Internet: landesbuehnen-sachsen.de